

Das ist die wahre Soldatenehre, daß der Soldat ein edler Mensch und treuer Bürger seines Vaterlandes ist und alles tut, was diesem Vaterlande und seinem geliebten Volke Ehre, Freiheit, Preis und Lob bringt.  
Ernst Moritz Arndt

# Fahnneneid und Soldatenehre

Der Fahnneneid der Nationalen Volksarmee ist der Schwur auf den Sozialismus; auf das sozialistische Vaterland – auf die Macht der siegreichen Arbeiterklasse und der mit ihr verbündeten Klasse der Genossenschaftsbauern, der Intelligenz und der anderen werktätigen Schichten, auf das Eigentum des Volkes an Produktionsmitteln, auf die Freiheit von Ausbeutung und Unterdrückung, auf die Gemeinsamkeit freier sozialistischer Menschen – und auf den Frieden und die Freundschaft der Völker. In der Deutschen Demokratischen Republik kann die wehrfähige Jugend ohne Bewusstseinskonflikte ihren militärischen Eid ablegen.

Die Soldaten der Nationalen Volksarmee schwören einen wahren Eid, weil sie in der Deutschen Demokratischen Republik ihr wahres Vaterland besitzen.

Ihm zu dienen heißt dem gesamten werktätigen Volk dienen. Es zu verraten, heißt das Volk verraten. Seine Feinde sind deine Feinde, sein Sieg ist dein Sieg... Das Vaterland ist du selbst, diene ihm wie dir selbst!

Diese Maxime für die Kämpfer der Roten Armee aus dem Jahre 1918 gilt auch für den Soldaten der Nationalen Volksarmee. Sein Eid verpflichtet den ureigenen Interessen der Arbeiterklasse sowie aller anderen Werktätigen unserer Republik.



Die Ehren des 23. Gründungstages der NVA und uns allen zum Nutzen führen die Angehörigen unserer Nationalen Volksarmee den sozialistischen Wettbewerb unter diesem Zeichen. Teilnehmer der militärischen und der universitären Ausbildung, schließt nach diesem Wettbewerb an!

und damit auch den Interessen jedes Soldaten. Seine Wünsche für die persönliche Entwicklung, die Gewißheit um das Glück der Familie, all die kleinen und größeren Vorhaben des einzelnen sind ohne die Existenz der sozialistischen Deutschen Demokratischen Republik unmöglich. Das Leben, die Gegenwart und die Zukunft sind mit der zuverlässigen militärischen Sicherung der DDR untrennbar verbunden.

Der Fahnneneid ist der markante Ausdruck sozialistischer Lebensweise. Nach dem Fahnneneid zu leben und zu handeln, dafür bürgt der Soldat der Nationalen Volksarmee mit seiner Ehre.

Soldatenehre bedeutet, der eigenen Klasse, dem eigenen Staat, seinem Vaterland, der Deutschen Demokratischen Republik, und damit dem Sozialismus treu zu dienen. Soldatenehre verlangt selbstlose und kämpferische Pflichterfüllung; es ist das feierliche Versprechen, selbst das Höchste, das Leben, für das Beste und Edelste, den Sieg des Sozialismus, einzusetzen.

Wer den Fahnneneid bricht, den trifft nicht nur die harte Strafe der Gesetze der Republik, sondern auch die Verachtung des werktätigen Volkes; der verliert seine Ehre.

Der Fahnneneid der Nationalen Volksarmee knüpft an die Traditionen des bewaffneten revolutionären Kampfes der deutschen Arbeiterklasse und des deutschen Volkes an.

Der Soldat der Roten Armee schwor, „die hohen, heiligen Ideen für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit mit (seinem) Herzblut“ zu erkämpfen.

Der Kämpfer der Roten Armee der Bayerischen Räterepublik verpflichtete sich „zu freiwilliger Unterordnung und unbedingtem Gehorsam... zu eiserner Disziplin in und außer Dienst...“.

Das Mitglied des Roten Frontkämpferbundes gelobte:

„Niemals zu vergessen, daß das Schicksal der Arbeiterklasse der ganzen Welt untrennlich verbunden ist mit der Sowjetunion...“.

stets und immer meine revolutionäre Pflicht gegenüber der Arbeiterklasse und dem Sozialismus zu erfüllen.

Die Erfüllung des Fahnneneides ist stets und immer ein Soldat der Revolution zu bleiben.“

Die Mitglieder des Nationalkomitees „Freies Deutschland“ schworen:

„Ich, ein Sohn des deutschen Volkes, erfüllt von glühender Liebe zu meinem Volke, meiner Heimat und meiner Familie, schwöre, gegen den Hitlerfaschismus und sein Regime so lange zu kämpfen, bis mein Volk von neuem frei und glücklich, bis die Schmach der faschistischen Barbarei von der Erde hinweggefegt und der Hitlerfaschismus vernichtet sein wird.“

Ich schwöre, für dieses Ziel ohne Schonung meines Lebens zu kämpfen und meinem Volke bis zum letzten Atemzug die Treue zu bewahren.

Durch diesen meinen Schwur bin ich in brüderlicher Kampfgemeinschaft mit allen Antifaschisten bis zum vollen Siege unserer geheiligten Sache verbunden.

Ich schwöre, gegen alle, die diesen Schwur brechen, erbarmungslos zu sein.

Sollte ich selbst diesen meinen Schwur brechen, so werde ich dadurch zum Verräter an meinem Volke, an der Heimat und an meiner Familie. Dann mögen mich meine Kampfgefährten als Verräter und Feind des eigenen Volkes richten.“

Die Soldaten der Nationalen Volksarmee schwören auch auf die internationale Gemeinsamkeit des Kampfes gegen Imperialismus und Krieg. Solange die imperialistische Bedrohung besteht, ist der Waffendienst für den Schutz des Sozialismus höchste nationale und internationale Pflicht. Indem der Armeemitglied die Fahnneneid konsequenter erfüllt, führt er die verfassungsmäßigen Rechte und Pflichten zum Schutz des sozialistischen Vaterlandes aus, nimmt er bewußt an der Machtausübung in unserem Staat teil und gewährleistet die ständige Gefechtsbereitschaft der Nationalen Volksarmee.

Damit schafft der Soldat die notwendigen Voraussetzungen für die Abwehr und die Zerschlagung jeder gegen die Deutsche Demokratische Republik und die gesamte sozialistische Völkerfamilie gerichteten imperialistischen Aggression.

Die Erfüllung des Fahnneneides ist deshalb eine echte revolutionäre und patriotische Tat.

Ich schwöre:  
Der Deutschen Demokratischen Republik, meinem Vaterland, allzeit treu zu dienen und sie auf Befehl der Arbeiter- und Bauern-Regierung gegen jeden Feind zu schützen.  
Ich schwöre:  
An der Seite der Sowjetarmee und der Armeen der mit uns verbündeten sozialistischen Länder als Soldat der Nationalen Volksarmee jederzeit bereit zu sein, den Sozialismus gegen alle Feinde zu verteidigen und mein Leben zur Erringung des Sieges einzusetzen.

Ich schwöre:  
Ein ehrlicher, tapferer, disziplinierter und wachsender Soldat zu sein, den militärischen Vorgesetzten unbedingten Gehorsam zu leisten, die Befehle mit aller Entschlossenheit zu erfüllen und die militärischen und staatlichen Geheimnisse immer streng zu wahren.

Ich schwöre:  
Die militärischen Kenntnisse gewissenhaft zu erwerben, die militärischen Vorschriften zu erfüllen und immer und überall die Ehre unserer Republik und ihrer Nationalen Volksarmee zu wahren.

Sollte ich jemals diesen meinen feierlichen Fahnneneid verletzen, so möge mich die harte Strafe der Gesetze unserer Republik und die Verachtung des werktätigen Volkes treffen.



Foto: MÖRJA

## An der Wolokolamsker Chaussee

Text und Musik: Gefreiter Helmut Kontauts

Mel. *summen oder instrumental*  
Gitarre *Am, Dm, Am, F*  
Bass

Solo  
Es la-ge-jun-ge Sol-da-ten an-der Wo-lo-ka- Die Furcht, die war-de nicht klei-ner, und da hat vol-ler Der Feind besch in ih-ze Rei-ken, da hat sie der

lams-ker Chaussee, und manch ei-ner hat da ge-zit-tert, nicht Zorn er ge-flucht, ging wie-der von ei-nem zum an-dern und Hat ü-ber-mannet, der mach-te sie ru-big und si-cher und

Tutti  
nur von der Käl-te im Schnee, Der Feind rückte ab-ber und ab-ber, hat so er-klä-ren ver-ucht: Durch Strep-pe in Son-ne und Re-gun, hat al-le Äng-ste ge-bannt, Sie wa-ren marsch-iert durch den Re-gen.

Solo  
so war ih-re er-ste Schlacht, Der Kom-man- hat noch oft mein Be-fehl ge-jagt, da mit ihr kann-ten Schweiß in der Son-nen-glut, und Schweiß und

Tutti  
dear ging von ei-nem zum an-dern und hat ih-rea Mut ge-macht, auch in des schwe-ersten Mi-su-ten die Mär-ten des Kriegs er-tragt, Haß und die Lie-be zum Le-ben, das war-de ihr Hei-der-mut.

Ab  
in den Kampf ziehn wir nicht um zu ster-ben, Nur der Tod wer

Fein-de ist ge-recht, Wer das Le-ben be-droht, der

zieht in den Tod, Das Le-ben schickt uns ins Ge-fecht. *Fine*

## Sie zogen ins Gefecht für das Leben

Dem Plan nach wurden zu bestimmten Stunden in den Kompanien Gespräche geführt oder Zielvorgaben laut vorgelesen. Ich beobachtete, während dieser Zeit in die Reihen zu gehen und zu hören, was die Politoffiziere den Soldaten vorleseten.

In der ersten Kompanie sprach Dordia. Ohne die Waffe aus der Hand zu lassen, saßen die Soldaten in der Nähe der Gräben.

Es schneite leicht. Auf den dunklen Fichten hoben sich die ersten, durchsichtigen weißen Konturen ab.

Langsam war alles still, doch jeder blickte mit besonderer Gefühlsregung in die Weite, jeder wartete: Jetzt gleich kracht es dort los; jetzt Pfeifen und Heulen, das man nur von Hörsensagen kennt, dann Granaten. Schwarze Streifen auf dem frühen Schnee zurückweisend, rollen schießende Panzer über; aus dem Wald stürzen, fallen und richten sich Soldaten in feldbraunen Uniformen auf, jene, die töten wollen.

Dordia sprach. Ab und zu blickte er auf ein Papier. Es war alles richtig, was er sagte, heilige, zutiefst wahre Worte. Ich hörte, der deutsche Faschismus habe verräterisch unsere Heimat überfallen, der Feind bedrohe Moskau, die Heimat bedrohe von uns, den Feind nicht zuzulassen und, wenn nötig, zu töten; wir, die Soldaten der Roten Armee, seien verpflichtet, zu kämpfen und selbst das Teuerste, das Leben, nicht zu schonen.

Ich betrachtete die Soldaten. Sie waren, einer an den anderen gereiht, die Köpfe geneigt oder in die Ferne blickend, finstern und schüchtern da.

Ach, Politoffizier Dordia, schlecht sieht man dir zu... Es war zu spät, daß auch er, der träumerische Dordia – bis zum Krieg Lehrer – mich quälte. Er war nicht Gast im Bataillon. Auch ihm stand wie allen Soldaten, vor denen er sprach, der meine Kampf seines Lebens bevorzugen sein, daß er morgen oder übermorgen mit Herzklopfen unter Bewußtsein von einem Graben zum anderen springen muß und daß neben ihm die Erde mit Krachen in die Höhe steigt. Und dort muß er dann mit den Soldaten diskutieren!

Später sah ich ihn in solchen Stunden. Er hatte sein eigenes Lächeln und eigene nicht auf Papier notierte Worte.

Allein an jenem Tag, als er wie alle etwas für ihn unendlich Wichtiges überwinden mußte, vermochte er nicht, dieses Etwas den Soldaten näherzubringen. Er wiederholte: „Die Heimat verlangt“ – „die Heimat gebietet“. Als er sagte, „bis zum Tode aushalten“, sterben, aber nicht zurückgehen“, spürte man an seinem Ton, daß er seine ehrlichen Gedanken ausdrückte, die in ihm gereifte Entschlossenheit, doch... Warum spricht du in fertigen Phrasen, Politoffizier Dordia? Nicht nur Stahl, sondern auch Worte, so-

gesehen, doch das ist die Heimat...“ Er schwieg.

„Was also ist Heimat?“ Man bat mich: „Erklären Sie!“

„Gut, ich werde es erklären... Willst du leben?“

„Ja.“

„Und du?“

„Ja.“

„Und du?“

„Ja.“

„Wer nicht leben will, der hebe die Hand.“

Keine einzige Hand erhob sich. Doch die Köpfe waren schon nicht mehr geneigt, die Soldaten waren interessiert. In diesen Tagen hatten sie oft gehört „Tod“, ich aber sprach vom Leben.

„Alle wollen leben? Gut.“ Ich fragte einen Rotarmisten: „Verheiratet?“

„Ja.“

„Liebst du deine Frau?“

„Er wurde verlegen.“

„Sag doch, liebst du sie?“

„Wenn ich sie nicht liebte, hätte ich sie nicht geheiratet.“

„Das ist richtig. Hast du Kinder?“

„Ja, Sohn und Tochter.“

„Hast du ein Haus?“

„Ja.“

„Ein gutes?“

„Für mich ist es nicht schlecht.“

„Willst du danach zurückkehren, deine Frau und Kinder umarmen?“

„Jetzt ist nicht die Zeit für zu Hause, jetzt heißt es kämpfen.“

„Na, und nach dem Krieg, willst du da?“

„Wer will das nicht?“

„Du willst es nicht?“

„Wieso will ich nicht?“

„Von dir hängt es ab, zurückzukommen oder nicht. Das liegt in deinen Händen. Du willst am Leben bleiben. Das heißt, du mußt denjenigen töten, der es auf dein Leben abgesehen hat. Und was hast du dazu getan, um im Gefecht am Leben zu bleiben und bei Kriegsende nach Hause zurückzukehren? Kannst du auszeichnen schießen?“

„Nein.“

„Siehst du;; das heißt, du wirst

den Deutschen nicht töten. Er tötet dich, kommst nicht lebend nach Hause. Kannst du gut springen und laufen?“

„Na, so...“

„Kriechst du gut?“

„Nein...“

„No also, da erschießt dich der Deutsche. Wie kannst du sagen, du willst am Leben bleiben? Kannst du gut Handgranaten werfen? Kannst du dich gut tarnen? Gut verschanzten?“

„Gut verschanzten kann ich mich.“

„Stimmt nicht! Trübe buddelst du. Wie oft habe ich dich gezwungen, den Wall abzutragen?“

„Einmal.“

„Und nach alledem sagst du noch, daß du leben willst? Nein, du willst nicht leben! Habe ich recht, Genossen? Er will nicht leben.“

Erlöge lächelten, ihnen war das Herz schon leichter. Der Rotarmist aber sagte: „Doch, Genosse Bataillonskommandeur, ich will.“

„Wollen ist wenig, man muß den Wunsch mit Taten bekräftigen. Du sprichst nur davon, daß du leben willst, tatsächlich aber steigst du ins Grab. Und ich ziehe dich mit einem Haken von dort heraus.“

Lachen ertönte, das erste Lachen aus voller Kehle, das ich im Laufe der letzten beiden Tage hörte. Ich sprach weiter: „Wenn ich in deinem Graben den losen Wall auseinanderwerfe, so tue ich das für dich. Nicht ich muß ja dort sitzen. Wenn ich dich schelte wegen des verdreckten Karabiners, so tue ich das für dich. Nicht ich muß damit schießen. Alles, was von dir verlangt wird, alles, was dir befohlen wird, das wird für dich getan. Hast du jetzt verstanden, was Heimat ist?“

„Nein, Genosse Bataillonskommandeur.“

„Die Heimat, das bist du! Vernichte den, der dich töten will! Für wen ist das notwendig? Für dich, deine Frau, deinen Vater und deine Mutter, deine Kinder!“

Die Soldaten hörten zu. Der Politoffizier Dordia hatte sich neben sie gesetzt, er blickte mich an. Wenn sich eine Schneeflocke auf seine Wimpern setzte, zwinkerte er. Manchmal lächelte er unwillkürlich.

Als ich sprach, hatte ich mich

(Fortsetzung auf Seite 6)